

«Lebensgeschichten hörbar machen, die sonst kein Gehör finden»

Wie das Erzählcafé sich seinen Platz in der Sozialen Arbeit erobert

Interview: Ursula Binggeli | Illustration: Aline Meier

Sich erzählend erfahren, dabei den roten Faden im eigenen Leben entdecken und auf ungeahntes Potential stossen – das wird im Erzählcafé möglich. Wie gross das Interesse an dieser Form der Biografiearbeit ist, nicht nur in der Sozialen Arbeit, sondern auch im Gesundheits- und im Bildungsbereich, zeigte die erste nationale Veranstaltung zum Thema von Mitte Februar dieses Jahres. Johanna Kohn, Dozentin an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, zu ihren Erfahrungen mit der vielseitig verwendbaren Methode.

SozialAktuell: Frau Kohn, Sie machen sich seit Jahren fürs Erzählcafé stark, eine moderierte Gesprächsrunde, in der Menschen entlang eines vorgegebenen Themas aus ihrem Leben erzählen. Woher rührt Ihr Engagement?
Johanna Kohn: Biografische Berichte haben mich schon immer sehr interessiert, weil sie Geschichte von innen und von unten her erzählen und sie damit lebendig machen. Ich bin fünfzehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs auf die Welt gekommen und habe dann von meinen Grosseltern vieles über die nationalsozialistische Zeit in Deutschland und über unsere jüdische Vergangenheit erfahren. Später habe ich in meinen Studien immer wieder gemerkt, dass biografische Erzählungen Ausgangspunkt sein können für wichtige Veränderungen – und dass wir, wenn wir die Menschen ins Zentrum der Sozialen Arbeit stellen wollen, ihnen zuhören müssen. Mein wichtigstes Anliegen ist es, die Lebensgeschichten von Menschen hörbar zu machen, die sonst kein Gehör finden. Dieses Engagement zieht sich durch mein Leben.

Um die Jahrtausendwende herum sprach in der Schweiz noch kaum jemand vom Erzählcafé. Das hat sich geändert: Mitte Februar dieses Jahres war die erste nationale Veranstaltung zum Thema komplett ausgebucht, viele Anmeldungen konnten nicht berücksichtigt werden. Was macht das Erzählcafé heute so attraktiv?

Dem Erzählcafé tun sich heute die Türen auf, auch an der Hochschule, wo es lange einen schweren Stand hatte. Das lag unter anderem auch am Namen: Erzählcafé – das tönt harmlos. Der Begriff war vielen zu wenig wissenschaftlich. Heute scheint das Erzählcafé ein Bedürfnis zu stillen: den Wunsch nach individueller Selbstvergewisserung durch die Beschäftigung mit der eigenen Biografie. In einer Zeit grenzenloser Mobilität, wo viele Menschen ihre Heimatorte verlassen und zwischen den Kulturen stehen, ist es wichtig, sich immer wieder Orientierung zu verschaffen: Wo komme ich her, wer bin ich, was will ich, was ist mir wichtig, was bin ich bereit aufzugeben und was muss ich unbedingt beibehalten, um gesund zu bleiben? Solche Fragen gewinnen an Bedeutung. Zudem wird die Gesellschaft immer älter, die Babyboomer nähern sich dem Rentenalter und machen nun die Erfahrung, wie gross die Lebenszeit ist, die bereits hinter ihnen liegt, und wie wenig planbar sie

letztendlich war. Der Wunsch nach dem Entdecken des roten Fadens im Ganzen, nach dem Sinn im eigenen Leben, lässt sich nicht unterdrücken. Das Erzählcafé setzt genau hier an.

Kaffee trinkend die grossen Fragen des Lebens klären – das tönt so simpel ... Ist es das auch? Ja und Nein. Lassen Sie mich mit ein paar grundsätzlichen Punkten beginnen. Das Erzählcafé ist ein niederschwelliger Bildungsanlass mit einer sozialen Wirkung, der seinen Wert in sich selber hat – so hat es die Gerontologin Ursula Caduff vor zehn Jahren in einem Konzept festgehalten, an dem wir uns nach wie vor orientieren. Jedes Erzählcafé besteht für die Dauer der Erzählrunde, ist dann vorbei und lässt sich nie mehr genau gleich wiederholen – wie eines der vergänglichen Kunstwerke von Joseph Beuys! Ich weiss aus eigener Erfahrung: Wenn ich ein paar Stunden nach dem Abschluss mit denselben Teilnehmenden und demselben Thema nochmals starte, spinnen wir zusammen einen anderen, neuen Gesprächsfaden. Wichtig ist auch: Das Erzählcafé ist eine Form der Biografiearbeit, es geht um die Erzählenden und das Besondere und Einmalige an ihnen – anders als in der Biografieforschung, die zum Ziel hat, das Allgemeine, Typische an Lebensläufen herauszuschälen. Und im Gegensatz zur therapeutischen Gruppensitzung wird mit dem Erzählcafé keine Verhaltensänderung angestrebt – wobei es durchaus diesen Nebeneffekt haben kann.

Aber wie läuft ein Erzählcafé denn nun im Detail ab?

Das Gespräch entwickelt sich immer rund um ein von der Moderatorin gewähltes Alltagsthema, das für die Teilnehmenden viel Potential haben muss. Dann braucht ein Erzählcafé einen guten Start, der die Teilnehmenden «hineinzieht» – das kann eine Geschichte sein, ein Kurzauftritt eines Gastes, das Präsentieren eines erinnerungsträchtigen Gegenstands. Anschliessend erzählen die Teilnehmenden von eigenen Erinnerungen und Erfahrungen mit dem

Zur Person



Johanna Kohn, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, Institut Sozialplanung und Stadtentwicklung. Zu ihren Schwerpunkten gehören Alter und psychische Gesundheit sowie Biografiearbeit, Bildung und Beratung.

Thema des Anlasses und beziehen sich dabei aufeinander. Es ist Aufgabe der Moderatorin, daraus einen Erzählbogen zu kreieren, unter anderem mit dem Einbringen von Schlüsselbegriffen und kurzen Zusammenfassungen des bisher Gesagten. Sie sorgt auch dafür, dass alle, die etwas erzählen möchten, dies tun können. Wenn jemand einfach zuhört, ohne sich selber aktiv einzubringen, wird er nicht zum Reden aufgefordert; die aktive Teilnahme am Gespräch ist freiwillig. Im Gespräch muss auch klar werden, welche sozialen, familiären Beziehungen an dem Thema hängen und welches Fach- oder Rezeptwissen bei den Teilnehmenden vorhanden ist. Nicht zuletzt achtet die Moderatorin darauf, dass die persönlichen Geschichten der Anwesenden mit der historischen Geschichte verglichen werden, um Rollen und Werte im Wandel der Zeit bewusst zu machen.

Als Moderatorin benötigen Sie also ein breites Hintergrundwissen ...

Zur Ausbildung, die ich seinerzeit an der Schule für Gerontologie SAG gemacht habe – es gibt sie leider nicht mehr –, gehörten verschiedene historische Inputs zur Alltagsgeschichte der Schweiz, neben Fächern wie Familienforschung, Entwicklungspsychologie und anderen mehr. Daneben benötige ich als Moderatorin einen sozialkritischen Blick und ein Verständnis für das Wechselspiel zwischen den Lebensräumen, die uns die Gesellschaft zubilligt, und den Nischen, die wir individuell finden. Auch Wissen aus der Salutogenese ist nötig. Zur konkreten Vorbereitung eines Erzählcafés gehört dann die gründliche Einarbeitung in das gewählte Thema, mit seiner Entwicklung in den letzten hundert Jahren, seinen verschiedenen Aspekten – und nicht zuletzt auch die Auseinandersetzung mit dem, was das Thema bei mir selber auslöst.

Wie beenden Sie schliesslich die Gesprächsrunde?

Ich achte darauf, dass der Gesprächsfaden von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft führt, und dieser Blick nach vorn bildet dann den Schluss des Erzählteils. Daraufhin folgt der Kaffee-Teil. Dieser ist keineswegs banal, denn er hat einen methodischen Hintergrund. Im Erzählteil werden bei den Einzelnen manchmal Dinge angestossen, welche noch einer Nachbearbeitung bedürfen, und das wird dann im ungezwungenen Rahmen des Kaffeetrinkens möglich. Da kommen dann Personen, die im ersten Teil geschwiegen haben, auf mich zu und erzählen etwas. Oder ich gehe umgekehrt auf jemanden zu und sage: Mich würde interessieren, ob ... Mir ist aufgefallen, dass ... So kann ich zum Beispiel einen Schmerz auffangen, der durch Erinnerungen hochgekommen ist, oder eine Verunsicherung auflösen.

Was kann der Blick zurück in die Vergangenheit den Teilnehmenden für ihre Zukunft bringen?

Im Erzählcafé geht es darum, die versteckten, noch unentdeckten Möglichkeiten in der eigenen Biografie aufzusuchen und damit so was wie eine Standortbestimmung vorzunehmen: Wo stehe ich in Bezug auf das Thema der Erzählrunde denn heute, und was könnte ich mir vorstellen für meine Zukunft? Erzählcafés sind unter anderem hilfreich für Menschen, die gerade eine Krise, einen Übergang hinter sich haben, weil man mit dem Erzählen auf in der Vergangenheit erworbene Fertigkeiten und Fähigkeiten stossen und sich dann überlegen kann, welche davon hilfreich wären fürs Angehen der Zukunft. Ich denke da zum Beispiel an Personen, die neu arbeitslos oder frisch pensioniert sind. Aber auch Jugendliche, die vor der Berufswahl stehen, können von Erzählcafés pro-

fitieren. Vielleicht graben sie beim Erzählen persönliche Stärken wieder aus, für die sie als Kind oft gelobt wurden und die in der Schule dann nicht mehr zum Tragen kamen.

Ein Kennzeichen des Erzählcafés sei seine Vergänglichkeit, haben Sie zu Beginn unseres Gesprächs festgehalten. Was von ihm bleibt, ist seine Wirkung. Gibt es dazu Erhebungen?

Ursula Caduff und ich haben mit Fragebögen die Wirkung aus der Sicht der Teilnehmenden in Erfahrung zu bringen versucht. Positiv erwähnt wurden das Entdecken eines sinngebenden roten Fadens durch das eigene Leben, die Wertschätzung der eigenen Biografie und der Biografien anderer, neu erworbenes Wissen sowie das Gefühl, mit dem Erlebten nicht mehr allein zu sein. Was sich zudem klar feststellen lässt, ist ein erhöhtes Commitment bei den Erzählenden. Das zeigt sich vor allem, wenn Personen wiederholt ins Erzählcafé kommen, wenn sie Themen vorschlagen oder wenn sich Teilnehmende zwischen den Anlässen selbst organisiert treffen. Am klarsten zeigt sich die Wirkung, wenn ich mit derselben Gruppe über eine gewisse Zeit hinweg regelmässig Erzählcafés durchführe.

In welchem Rahmen geschieht dies?

Derzeit mit Pflegeteams in Alters- und Pflegeheimen. Wir unterhalten uns zu Themen wie «Was ist ein gutes Altwerden?», dabei kristallisieren sich in den Gruppen zum Beispiel unterschiedliche Vorstellungen von «guter Pflege» heraus – Pflegekräfte aus den Ländern Osteuropas haben hier oft andere Bilder als ihre in Westeuropa aufgewachsene Kolleginnen und Kollegen. Ich beobachte, dass die Teams enger zusammenwachsen, und dass die Teamleitung die persönlichen Profile der Mitarbeitenden besser kennenlernt. Ein Erzähl-

INSERAT

Hier Platz für Inserat (FHNW)
1/4 quer (178x62 mm)



**Spieglein,
Spieglein an
der Wand**

Die Veranstaltungsreihe «Erzählcafé» hat zum Ziel, das Quartier in Geschichten lebendig werden zu lassen & Identitäten zu stärken.
Veranstalter vom Quartierreffpunkt Kleinböningen mit dem Verein für Industrie- & Migrationsgeschichte der Region Basel.

Erzählcafé bei Kaffee & Kuchen
zum Thema Schönheit

Freitag, 30. Januar
2015 14³⁰ – 16³⁰
zu Gast im «Hinterhof 165»
SRK Nähatelier
Kleinhüningerstrasse 165

nur für Frauen
mit Kinderbetreuung

«Wir müssen dorthin gehen, wo die Leute sind» – Einladung zu einem Erzählcafé für Migrantinnen in einem Nähatelier des SRK im Kleinbasel.

ten Konzept zu tun. Ein Erzählcafé kann auch einen sehr flachen Verlauf nehmen ... Damit diese Methode für die Soziale Arbeit fruchtbar wird, braucht sie einen methodisch sauberen Boden und einen theoretisch gesättigten Hintergrund.

Mit welchen Massnahmen soll die Qualität denn konkret gesichert werden?

Dem Werkstattgespräch von Mitte Februar, an dem sich Leute aus der Praxis und von den Hochschulen trafen, um das Fundament des Erzählcafés gemeinsam weiterzuentwickeln, werden weitere Fachtagungen dieser Art folgen. Zudem interessiert sich die Abteilung Soziales von Migros-Kulturprozent für die Methode; es geht dabei um den Aufbau eines nationalen Netzwerks, das nicht wissenschaftlicher Natur ist, aber wissenschaftlich begründet und abgestützt. Es soll die Moderatorinnen vor Ort in ihrer Arbeit unterstützen und einen Informationsaustausch erleichtern und fördern. Daneben wurde das Erzählcafé in unserem Bachelor als Wahlmodul installiert, nun soll es eventuell Eingang in die Weiterbildung finden. Das Bedürfnis der Praxis ist da. Heute gibt es auch an der Hochschule für Soziale Arbeit an der FHNW ein Interesse an dieser Methode, und diesen Umstand soll man nutzen, um ihre qualitative Entwicklung weiter vorantreiben. Wenn das Erzählcafé dann einen guten fachlichen Boden hat und einen klaren Platz in der Sozialen Arbeit und in der Bildung, kann es sich selbstständig machen.

Wie fühlen Sie sich als Moderatorin nach Abschluss eines Erzählcafés? Müde? Glücklich? Beides! Meistens habe ich mich gut anderthalb Stunden lang voll konzentrieren müssen, da bin ich nachher auch körperlich erschöpft. Gleichzeitig fühle ich mich aber oft auch sehr angeregt durch das, was erzählt wurde – genau wie die Teilnehmer und Teilnehmerinnen. Und nicht zuletzt bin ich immer auch dankbar. Denn so nahe und rasch wie im Erzählcafé lernt man sonst kaum Menschen kennen.

Literatur

Bernhard Hauptert; Sigrid Schilling; Susanne Maurer (Hrsg.): Biografiearbeit und Biografieforchung in der Sozialen Arbeit. Beiträge zu einer rekonstruktiven Perspektive sozialer Professionen. Verlag Peter Lang, Bern 2010

café kann erfolgreich als leichtes Teamentwicklungsinstrument eingesetzt werden.

Sie haben nun schon einige Handlungsfelder für Erzählcafés erwähnt. Gibt es noch weitere?

In der Altersarbeit ist das Erzählcafé heute fast schon ein Klassiker. Seit einiger Zeit wird es zudem mit Erfolg im Bereich der Gesundheitsförderung eingesetzt sowie in der aufsuchenden Arbeit im Quartier. Daneben kommt das Erzählcafé auch in der Klinischen Sozialarbeit vermehrt zur Anwendung. In diesem Zusammenhang möchte ich – auch um nochmals auf Ihre Frage wegen der Wirkung zurückzukommen – auf ein sich derzeit in Planung befindliches Projekt der Basler Gerontopsychiaterin Gabriela Stoppe hinweisen, in dem man mit Hilfe von Elementen sozialgerontologischer und –psychiatrischer Erhebungen eruieren will, wie sich die Situation und das Befinden alter, von Einsamkeit betroffener Menschen verändert, wenn sie an Erzählcafés teilnehmen. Damit würden erstmals auch für den medizinischen Bereich Ergebnisse vorliegen.

Am von Ihnen initiierten nationalen Werkstattgespräch «Das Erzählcafé auf dem Prüfstand» von Mitte Februar nahmen fast ausschliesslich Frauen teil. Hat Sie das überrascht?

Nein. Ich finde das überhaupt nicht erstaunlich. Das Thema Gender spielt hier eine grosse Rolle. Das Erzählcafé – und damit das Medium des Sprechens – kommt

vor allem Frauen entgegen. Männern liegt das über sich selber Reden weniger, sie tun lieber etwas. An Erzählcafés nehmen sie gerne in der Rolle des speziell eingeladenen Gasts teil, der zum Auftakt ins Thema einführt und sich so präsentieren kann. An der Rolle des «blossen» Teilnehmers haben eher wenig Männer Freude. Auch die Moderation der Erzählcafés wird weitgehend von Frauen wahrgenommen. Interessanterweise wird hingegen Oral History, wo es um die Konstruktion der Faktengeschichte durch die subjektiv erlebte Geschichte geht, auch von vielen Männern betrieben. Aber bei Oral History-Projekten steht eben nicht die Individualität von Biografien im Zentrum, sondern die Forschung. Das ist etwas ganz anderes.

Wer heute mit dem Suchbegriff «Erzählcafé» im Netz unterwegs ist, erhält den Eindruck, dass Anlässe dieser Art nur so aus dem Boden schiessen ...

Es gibt tatsächlich einen gewissen Wildwuchs. Ich sehe das zuerst einmal positiv, denn das Bedürfnis nach Erzählcafés ist da, und es ist gut, wenn es gestillt wird. Allerdings ist keine Methode gegen Missbrauch gefeit, und deshalb ist es mir ein grosses Anliegen, dass Erzählcafés professionell durchgeführt werden. Klar, man kann Erzählcafés grundsätzlich auch an Geburtstagsfesten und VIP-Anlässen ansiedeln, aber das hat dann nichts mehr mit dem von Ursula Caduff und mir entwickel-